

# Probleme des Hörspiels

Aus einem Vortrag von Prof. Dr. Otto Stein, dem Leiter der Produktionsabteilung Literatur, Radio Wien

Otto Stein  
R 0 4  
19 T 63

Gilt im Hörfunk nur das echte oder, wie es in der Sprachregelung heißt, das „arteigene“ Hörspiel als allein gültiges Postulat?

Was bedeutet denn das Wort „Hörspiel“ überhaupt? — Zunächst dem reinen Wortleib nach jedes Spiel, das dem Hörer, dem Nur-Hörenden, jene Erlebnisse dichterischer, unterhaltender, spannender oder problematischer Art bot und bietet, das der Sehende im Theater, also in der „Schaubühne“ hatte und hat. Also konnte in den frühen Tagen des Rundfunks jene differenzierende Bezeichnung „Hörbühne“

für diese neue, bloß dem Ohr zugewandte Spielart entstehen, eine Bezeichnung, die heute kaum noch verwendet wird, ja in einiger Breitengraden geradezu verpönt ist. Es ging hier vielfach um „Funkbearbeitungen“ aus anderen literarischen Disziplinen (wie Roman, Novelle, Bühnenwerk), also um „adaptierte“ Hörspiele.

Daneben entstanden aus der Freude am gefundenen Ton und der Möglichkeit, ja Überschätzung naturalistischer Geräusche — dem damals vermeintlichen „Funkischen“, wie etwa dem Pfeifen und Räder-

rollen eines Zuges — eigens für den Funk geschriebene Zweckmanuskripte, die ersten „Original-Hörspiele“ der Frühzeit, die dann im Verlauf der vier Jahrzehnte modifiziert wurden zu jener Höchstform des „Nur-Wort-Hörspiels“, dem eben erwähnten „arteigenen“ Hörspiel.

Wie steht es nun um unser erstes Problem? Um ein Postulat für dieses arteigene Hörspiel als vielleicht allein anzuerkennender, „allein seligmachender“ — ich bitte dieses Wort weder ironisch noch aggressiv zu deuten — Hörspielform?

In der Theorie wird dieses Postulat meist klar gefordert! Heinz Schwitzke, der Hörspielleiter Hamburgs — mit diesem Studio verbindet das Studio Wien ein enger Kontakt —, gilt als der radikalste Vertreter eines „Nur-Programms art-eigener Hörspiele“. In seinem Hör-

spielbuch mit dem bezeichnenden Titel: „Sprich, damit ich Dich sehe“ formuliert er:

„Das Hörspiel ist vom Hause aus keine realistische Kunst — schon wegen des spirituellen Materials: Sprache, Klang, innere Anschauung, aus denen es seine Gedanken und Bilder baut.“

Er setzt es also dem Realtheater entgegen, wenn er von der Umformung eines Stückes der „Schaubühne“ in eine „Hörbühne“ spricht, wobei er diese Bezeichnung nicht verwendet — wir gebrauchen sie nur in unserer heutigen Sprachregelung —, wenn er fortfährt:

„Was bleibt noch vom Theater, wenn bei einer Realisierung am Rundfunkmikrophon sowohl das Sichtbare wie das Hörbare andere Gestalt annimmt? Nichts bleibt...“

Und er fordert mit einer fast absoluten Ausschließlichkeit:

„Nichts bleibt, selbst wenn man einmal von dem absieht, was mit den sogenannten ‚Funkbearbeitungen‘ der Schauspiele geschieht: In ihnen wird nun gar versucht, die Schwierigkeiten radikal durch Umdichten der Texte zu beseitigen und aus dem Werk eines Theaterautors, das für die Leibhaftigkeit von Geste und Mimus eingerichtet ist, etwas zurechtzubiegen, wovon oft nicht einmal der Autor eine Ahnung haben konnte: ein Hörspiel...! Die Bedenklichkeit der Methode ist offenbar...“

Solche Meinungen, wie die Schwitzkes, gab es allenthalben. — Es kam zur Forcierung des „arteigenen Hörspiels“ mit seiner nun einmal erkannten Eigen-gesetzlichkeit. Und in seiner weiteren Entwicklung zum „reinen Wort“ hin kam es — wie auch in Hamburg — zu dem erwähnten Postulat.

Schließlich glaubte man, in dieser Form sogar einen neuen literarischen Begriff zu sehen. Ich zitiere etwa Schmitthenner vom Studio München (aus dem Buch „13 europäische Hörspiele“):

„Daß das Hörspiel eine neue Gattung der Literatur ist — ja bereits einen wesentlichen Bestandteil der neuen Dichtung

bildet — wird heute von niemand mehr bestritten.“

Und er führt zur Beweiskraft Namen bedeutender Hörspielautoren wie Dylan Thomas, Audiberti, Giono, Ionesco, Dürrenmatt, Frisch, Eich und andere an...

Als krasseste Gegenstimme sei der bekannte junge Epiker Günther Grass genannt, der auf einer Hörspieltagung in Ulm, an der Professor Dr. Schönwiese und ich teilnahmen, „jede eigenständige poetische Ausdrucksmöglichkeit“ des Hörspiels in Abrede stellte und meinte, es sei bloß eine „technische, keine künstlerische Erfindung“.

Wir im Österreichischen Rundfunk haben bei aller aufgezeigten „Bedenklichkeit“ noch immer — neben „arteigenen“ Hörspielen — solche „Funkbearbeitungen“ im Programm.

Und es ist überraschend, daß unser Wagnis einer funktischen Umformung von Nestroys visuellstem Bühnenwerk „Zu ebener Erd und erster Stock“ — welche Fassung jüngst für eine Pressung zu einer Langspielplatte angenommen wurde — neben anderen Studios auch von Hamburg selbst mit viel Anerkennung und Begeisterung übernommen wurde. Ja, daß weitere Nestroybearbeitungen als Gemeinschaftsproduktionen gerade mit Hamburg und München erstellt wurden.

Wir sehen, keine Regel ohne Ausnahme! Ja, wir haben uns im Studio Wien mit Professor Doktor Schönwiese als Regisseur an ein noch kühneres Experiment gewagt: das Doppelgängerlustspiel Kleists „Amphitryon“ den Hörern in einer „Funkbearbeitung“ zu vermitteln, wobei die Regie noch eine besondere Aufgabe zu erfüllen hatte: die Doppelgängerstimmen — jedoch von ein und demselben Darsteller gesprochen — auf eine andere akustische Ebene zu projizieren.

Bei einer sachlichen Bewertung aller theoretischen Parolen ergibt sich für uns als praktische Lösung des ersten Problems heute noch: Unser besonderes Augenmerk dem modernen „arteigenen“ Hörspiel zuzuwenden — soweit es um echte Dichtung mit echter Problemstellung und nicht um eine Modiform geht —, daneben auch nach wie vor „Funkbearbeitungen“, vor allem von Klassikern und von im Brennpunkt des Interesses stehenden Gegenwartsbühnenwerken (des In- und Aus-landes) im Programm zu belassen.

Es sei dabei unbestritten, daß im Fernsehen optisch-visuelle Bühnenwerke weit angebrachter und diese neidlos der jüngeren Schwester (ich gebrauche diesen Ausdruck absichtlich) zu überlassen sind — sofern deren dichterische Aussage und Dialogführung nicht dem Hörfunk besonders entgegenkommen, wie etwa in Anouilhs „Becket oder die Ehre Gottes“.